

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

S o n n a b e n d , 2 . N o v e m b e r , 1 8 1 1 .

• Das Licht schwand: doch entbehrt du das freundliche Wort des Geliebten nicht,
 — Nicht den süßen Reiz
 Der Tonkunst; und gewann
 Die Dichtkunst dein Herz auch, nicht den Reizen, in welchem sie schwebt, nachdem
 Der Inhalt ihr gebreut.

K l o p s t o k .

Institut für Blinde in Wien.

Diese interessante, dem Wohl einer der unglücklichsten
 Menschensaffen gewidmete Anstalt verdient die Aufmerk-
 samkeit auch des Auslandes, um so mehr, da sie unter
 denen in den letzten Jahren, nach H a u p t ' s Muster in
 Paris, in verschiedenen Ländern, als zu Prag, Berlin,
 Dresden, Jülich, London, Amsterdam, errichteten An-
 stalten für Blinde, die erste war, und die meisten der-
 selben auch an Ausdehnung und Hülfsmitteln übertrifft.

Das Wiener Blinden-Institut verdankt seine Ent-
 stehung dem Muth eines Privatmannes, des jetzigen Di-
 rektors desselben, Hrn. Wilhelm Klein, einem Auslän-
 der, welcher vor bereits 7 Jahren den noch vorhandenen
 ersten Jüngling Jacob W r a n n , einen damals achtjährigen,
 hochblinden Knaben zu sich nahm. Da Hrn. Klein das
 Pariser Institut nicht gesehen, und auch kein anderes Mu-
 ster vor sich hatte, so mußte er bei diesem neuen Erzie-
 hungsveruche ganz seinen eigenen Ideen folgen, und er
 war genöthigt, die zum Unterrichte des Blinden erfun-
 denen mechanischen Hülfsmittel und Werkzeuge auch
 größtentheils selbst zu verfertigen. Sein standhaftes Aus-
 halten auf dem betretenen ungehobenen Wege überwand alle
 Schwierigkeiten. In dreiviertel Jahren brachte er seinen,
 zwar mit guten Anlagen versehenen, aber ganz roh in
 seine Hände gekommenen, Jüngling so weit, daß er er-
 habene Schrift durchs Gefäß las, leserlich schrieb, fertig
 rechnete, für ihn besonders eingerichtete Landkarten und
 Wäskarten zu gebrauchen wußte, zwey Instrumente spielte

und sang. Ingleich hatte er einige Handarbeiten, als
 die Verfertigung von Vogel- und Fischergarn, das Schnürs-
 klöppeln und das Stricken gelernt, und mußte besonders
 mit vieler Geschicklichkeit Brieftaschen, Nadelbüchsen,
 Schreibzeuge, Schachteln und Körbchen von Papier, Pappe
 und Leder zu machen. Alles dieses wurde durch eine auf
 höhere Veranlassung angestellte öffentliche Prüfung erwie-
 sen. Nun erhielt die Sache eine allgemeine Theilnahme
 des Publikums. Der Unternehmer wurde durch hinstän-
 dige Unterstützung in den Stand gesetzt, einen zweiten
 blinden Jüngling anzunehmen, und dadurch seine Methode
 mehr zu erproben und zu vervollkommen. Er erstattete
 ih in einer eigenen Druckchrift, Beschreibung eines
 gelungenen Versuches, blinde Kinder zur
 bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden, zwey-
 te Auflage, Wien 1807, dem Publikum Reden-
 schaft von seinem wohlthätigen Unternehmen, und beschrieb
 darin seine Methode, und die dabey gebrauchten neuen
 Hülfsmittel und Werkzeuge mit einer lobenswerthen Of-
 fenheit, so wie er überhaupt alles vorzuziehen, zu erklä-
 ren und mitzutheilen, stets erbötig ist, was er sich durch
 Beobachtung, Erfahrung und häufigen Umgang mit Blin-
 den, in- und außer seiner Anstalt, zu eigen gemacht,
 oder selbst erfunden hat. Am Ende des Jahres 1808 wurde
 diese Anstalt dadurch zu einem öffentlichen Institut erho-
 ben, daß derselben acht blinde Kinder auf Kosten des Staates
 zur Erziehung übergeben wurden. Hrn. Klein wurde
 als Direktor derselben ein ansehnlicher Gehalt ausgesetzt,
 und in der Folge wurde auch ein geräumiges Haus mit

einem Garten auf öffentliche Kosten für das Institut erkaufte. Durch eine unter dem Adel errichtete Subscription wurden ebenfalls einige blinde Jöglinge der Anstalt übergeben, und die vor kurzem errichtete Damengesellschaft zu Beförderung wohlthätiger Zwecke hat, dem Vernehmen nach, zu Unterstützung des Blinden-Instituts ein Kapital von 20000 fl. bestimmt. Da dem Unternehmern und Director Klein, welchem überhaupt bei der innern Einrichtung, beim Unterricht und der Erziehung, nach wie vor, freie Hand gelassen ist, auch frey steht, für sich durch besondere Uebereinkunft mit den Aeltern oder Verwandten blinde Jöglinge vom Inn- oder Auslande anzunehmen; so sind auch bereits einige Kinder von vermöglichen Aeltern eingetreten, deren Bildung einen höhern Zweck hat, nämlich ihnen eine größere Geistesbildung und mehr wissenschaftliche Kenntnisse beizubringen, damit sie künftig sich selbst nählig und ansehnlich beschäftigen können, und in Gesellschaft der Jünger eine weniger ablebende und ausfallende Rolle spielen. Es befinden sich gegenwärtig 19 blinde Kinder in dem Institut, 11 Knaben und 8 Mädchen. Durch die Blattern haben 10, durch andre Krankheiten 4 das Augenlicht verloren, und 5 sind blind geboren.

Da die meisten blinden Kinder von den Jüngern, theils aus dem Vorurtheile, daß sie nichts lernen können, theils aus Mitleidens, daß sie sich selbständig machen, ganz unthätig erhalten werden, und ihre Glieder fast gar nicht gebrauchen lernen, so sind dieselben beim Eintritt in das Institut gewöhnlich auch in den einfachsten Handgriffen ganz unerfahren, so daß man sie wie ganz kleine Kinder an- und auskleiden, nähren, und herumführen muß. Dies macht die erste Zeit der Erziehung und des Unterrichts sehr mühsam, und da sie durch das Zusehen, durch welches andere Kinder sich so vieles unmerklich eigen machen, nichts lernen, sondern von dem Unterrichte der Blinden es hauptsächlich auf genaue Porgliederung der ersten Anfangspunkte und süssenweises Ausfeigen vom Lehrern zum Schwereen ankommt, so können die Fortschritte in der ersten Zeit natürlich nur langsam seyn. Aber so bald diese erste Mühe überstanden, und der mit der Blindheit sich so leicht verbindende Hang zur Unthätigkeit überwunden ist, dann machen sie auch desto bessere und sichere Fortschritte, da bei ihrer Bestreung dieses große Hinderniß der Erziehung fast ganz wegfällt, und da sich auch bei ganz jungen Leuten unter den Blinden ein ungewöhnlicher Grad von Geistesheit und Festigkeit des Charakters zeigt. Dabey kommen ihnen die durch die Noth erzeugte größere Uebung und Schürfung der übrigen Sinne, und ihr oft erlaunenswürdiges Gedächtniß zu Hülf. Sie finden sich auch bald beglückt in dem Institut, an einem Orte, wo alles für sie eingerichtet und alles vermieden ist, was den Blinden, beim Wan-

deln unter Schenden, so unermüdlich oft und so trübselig an sein trauriges Schicksal erinnert. Sie sind hefter und zufriedener, gehen im ganzen Hause, Hof und Garten ohne Anstoß herum, scherzen und spielen mit einander, wie Sehende, und befinden sich so wohl unter ihres Gleichen, daß auch Kinder von weniger als 7 Jahren, wenn sie zu ihren Aeltern auf Besuch gelassen werden, in den ersten Tagen wieder in das Institut zurückgebracht zu werden verlangen.

Der gemeinschaftliche Unterricht besteht in der Religionslehre, Sprachlehre, im Rechnen, in der Musik und im Singen. Diejenigen Jöglinge, welche für Handarbeit bestimmt sind, lernen Stricken, Weben, Spinnen, Weben, Pappes Holz- und Drat-Arbeiten. Blinde von vorzüglichem Talenten oder vermöglichen Aeltern werden auch im Lesen erhabener Schrift, im Schreiben, in fremden Sprachen, in der Geschichte, Naturgeschichte, Erdgeschichte, Mathematik und andern Wissenschaften unterrichtet. Zum Besuche dieses Unterrichts sind bey dem Institute verschiedene Sammlungen von natürlichen und künstlichen Körpern, Modellen, Werkzeugen und Geräthschaften angelegt, um dem Blinden durchs Gefühl und die ihm übrigen Sinne eine große Anzahl und möglichst deutliche Begriffe von den äußern Gegenständen beizubringen, und den mangelnden Gesichtssinn zu ersetzen. Bey einigen Jöglingen des Instituts ist dieser Zweck in einem hohen Grade erreicht worden, und die meisten übrigen gehen für die kurze Zeit, welche sie sich in der Anstalt befinden, nicht weniger gute Hoffnung von sich.

Wenn der Plan des Unternehmers dieser wohlthätigen Anstalt ganz zur Ausführung kommt, so soll damit eine Arbeitsanstalt für Blinde verbunden, und dabey solche Arbeiten eingeführt werden, welche, nach gemachten Erfahrungen wegen einfacher und gleichförmiger Handgriffe, für diese Gebrechlichen am meisten geeignet sind; so, daß also nicht nur jeder Jögling des Instituts, durch Fortsetzung der gelehrten Arbeiten, seinen Unterricht verdienen, sondern auch andere Blinde, nach kurzer Rehrzeit, Unterkunft und Verdienst bey dieser Arbeitsanstalt finden können. Eine große Aussicht für diese Unglücklichen, denen es natürlich schwerer fallen muß, als allen übrigen, sich an einem neuen Aufenthaltsorte zurecht zu finden, und welche daher ihre ihnen liebgewordene Heimath und ihre gewohnten Geschäfte so ungern verlassen, dagegen aber diese einmal gewohnte Geschäfte mit desto mehr Pünktlichkeit, Fleiß und Ausdauer verrichten, und diejenigen, unter deren Leitung und Aufsorge sie dabey Rehen, mit seltener Unabhängigkeit und Treue bedienen.

Jeden Donnerstags, Vormittags von 10 bis 12 Uhr wird in dem Blinden-Institute, welches sich in der großen Steins-Gasse nächst der Mariabacher Brücke No. 182 befindet, eine Prüfung vorgenommen, wo Jedermann der Zutritt frey

Recht. Die blinden Höglinge gehen dabei nicht nur Wissenschaft von ihren Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern es wird auch die Methode gezeigt und erklärt, nach welcher bey dem Unterrichte der Blinden verfahren wird.

Es ist erfreulich zu bemerken, daß dieses so notwendige und wohlthätige Institut nicht unbesachtet, von dem Staate nicht ohne Unterstützung, von Privaten nicht ohne Beyhülfe, bleibt. Es finden sich von Zeit menschenfreundlichen Seelen, deren miltthätiger Sinn sich auch in Bezug auf diese humanitäts-Anstalt äußert. So hat vor Kurzem ein Fremder, welcher ungenannt bleiben will, dem Statthalter in Pestreich, Hrn. Grafen von Saurau, aus Erkenntlichkeit für den Schutz, welchen er bey Gelegenheit einer Reise durch die Oesterreichischen Staaten erfuhr, eine unter seinen Freunden im Auslande gesammelte freiwillige Gabe von tausend Gulden in Banco Getreid für das Blinden-Institut übergeben. Nach den Wünschen des menschenfreundlichen Gebers wird dieser Betrag fruchtbringend angelegt, und die Interessen davon so lange zum Kapital zugeschlagen werden, bis von dieser Summe, welche der Ungenannte durch fernere Beiträge vom Auslande her zu vermehren hofft, ein fähiger, in diesem Institute ausgebildeter Jüngling daselbst als Lehrer beordert werden kann.

Von einem andern Menschenfreunde sind dem Kaiser, außer 5000 Gulden für das Wiener Taubstummen-Institut, auch 5000 Gulden für das Blinden-Institut übergeben worden, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Anzahl derer, die sich für die letztere Anstalt verwenden, sich immer mehr vermehren werde. Auch ausländische Höglinge werden in derselben aufgenommen, und können hier unter sehr billigen Penions-Bedingungen untergebracht werden. Hr. Klein widmet sich der Bildung und Erziehung seiner Pflegebefohlenen mit großer Liebe, mit unermüddem Eifer und glücklichem Erfolge. Er verdient daher volles Zutrauen. J. G.

Das Gärtnermädchen. *)

Ich ließ ein Thranlein rinnen,
Das Thranlein ward zur Thranke,
Die Thranke ein Thranenstrom.

Denn als ich trat in Garten,
Per meine beste Nase
Von Dierbesand geküßt.

Doch fand ich in der Blätter
Umhüllung noch ein Anbephen;
Das Anbephen schloß sich auf.

Da ward der Strom zur Thranke,
Die Thranke ward zum Thranlein,
Und auch das Thranlein schwand.

*) Aus der kleinen harmlosen Kindersammlung, die unter dem Titel erscheint: Sommerfrüchte. München 1811.

Dänische Anekdoten.

Die sogenannte normergische Gesellschaft, der älteste literarische Klub in Kopenhagen, hatte anfangs das Glück, eine ungemöhnliche Anzahl ausgezeichnete Köpfe zu besitzen. Die vorzüglichsten von ihnen besuchten einen Vormittag Bibelen, den einige Kaufleute unsern Anstreichern nennen. Ein lebhaftes Gespräch führte sie auf die Idee, einen Wettstreit zu versuchen, wer gleich auf der Stelle den besten Einfall niederschreiben könnte, und der Wirth ward zum Schiedsrichter erwählt. Fastig, der meisterhafte Uebersetzer der Misarion, und Einer unserer ersten musterhaften Prosaisten, setzte sich hin, und sprach sogleich:

Sieh hier, mein Freund, was Du noch nie gesehen,
Der schlechten Verse zwey aus Bibels Feder stehn!

Keiner wollte sich weiter in einen Wettstreit einlassen: und niemoel der Einfall in der Uebersetzung an Kürze und ungewohnter Mündung verloren hat, so wird doch wol Niemand die pitante Feinheit des Komplimentes läugnen.

In seinen jüngern Jahren hatte Fastig bey einer unersättlichen Lust zu die üble Gewohnheit, sie auch im Betre bey Nacht zu besichtigen, wußte er denn oft einschleif. Sein Vater hatte daher ein für allemal einem Wuschen im Hause den Befehl erteilt, jeden Abend nachzugehen, und das Klir zu löschen. Einst lag nun der Alte schon im tiefsten Schlafe, als der Wusche ihn schreyend weckte: Herr! Herr! was soll ich jetzt thun? — Was gibts? — Monsieur Claus! — Nun? er ist doch nicht zu Schaden gekommen? — Nein, er hat sein Klir selber gelöscht! —

Bertold Lodde, ein Mann, der sich, wie Hobbe in Teutschland, durch treffliche Uebersetzung wohlgeachteter Originale verdient und berühmt gemacht hat, trat in eine Gesellschaft, wo eine Angelegenheit des Tages ein lautes Gespräch veranlaßt hatte. Die Vorgesetzten einer gewissen Societät hatten nämlich den Tag ein Avertissement voll harter Beschuldigungen gegen ihr Unterabnehmen in die Zeitung einrücken lassen. Lodde hörte zu, ohne Theil zu nehmen. Endlich wollte man durchaus auch seine Meinung wissen. Nun ja! sagte er, der ganze Streit erinnert mich an ein Wort, das ich neulich einmal hörte, als ich am alten Strande vorbei ging. Drey Fischweiber sanken und schalten sich, und hatten schon alle Ehrenstitel ihrer Beerdigung erköpft. Auf einmal rief eine halberwachene Dirne: Mutter! Mutter! eie! schilt sie eine Mehe, che sie es ist! Alle erriethen Lodde's Meinung ohne weitere Erklärung.

